Herrn Gustav Matt, Vertreter, Matthof,
Vaduz, Dorfstrasse — Oberwil bei Zug
1933 / 67. Jahrgang / Nr. 75

229

Erscheint wöchentlich dreimal,
Dienstag, Donnerstag, Samstag

Liechtensteiner Volksblatt

Organ für amtliche Kundmachungen

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postscheck IX 2580) Oesterreich (Postscheck-Konto O 111,990) u. Deutschland halbjährlich Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 3.30. Das übrige Ausland halbjährlich Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 4.30. Amerika ganzjährlich Fr. 20.—. Postamtlich bestellt 30 Cts. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rheintal), Tel. Nr. 100. Schriftleitung: Schaan, Telephon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telephon Nr. 48.

Anzeigenpreise: die 1spaltige Col.-Zeile	Annoncen	Reklamen
Inland	10 Cts.	30 Cts.
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennw.)	15 Cts.	30 Cts.
Uebrige Schweiz	18 Cts.	35 Cts.
Ausland	20 Cts.	35 Cts.

Inseratenannahme für das Inland und Feldkirch: Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 48.
Inseratenannahme für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland: Schweizer Annoncen A.G. St. Gallen, Tel. Nr. 35.30; und übrige Filialen.

Unterländer Brief.

—:—

Das Verbot der Arbeiterzeitung durch die Regierung hat hier keineswegs überrascht. Wenn auch allgemein bedauert werden muß, daß es in Liechtenstein zu einem solchen Schritte überhaupt kommen mußte, und sich einem die Erkenntnis aufdrängen muß, daß man in Liechtenstein aus dem Zusammenbruch der sozialistisch liberalen Ideenwelt, nach der der Staat und die Allgemeininteressen des Volkes Freiwild aus niederen Instinkten erfließender zügelloser Angriffe geworden sind, nichts gelernt hat, bildet doch dieses einmalige Verbot einen Fingerzeig, daß ein starker und einmütiger Wille an der Leitung des Staates pflichtgemäß eingreifen kann. Die Leitung des Blattes wird aus der ihr aus dem Schoße der Regierung zugegangenen Begründung ersehen können, mit welchem Ernste die Fährmänner am Staatsschifflein dieses durch die Fährnisse dieser Krisenzeit, die heute ernster als je auch das Wirtschaftsleben in Liechtenstein zu erfassen droht, zu führen bestrebt sind. Es wird dieser Kurs auch vom gesamten ernstdenkenden Volke ohne Unterschied der Partei gutgeheißen werden. Dieses Verbot ändert nichts an der Haltung der Regierung und des Landtages gegenüber unserer Arbeiterschaft, sie werden weiterhin bemüht sein, mit allen Mitteln der Arbeitslosigkeit zu steuern und suchen, die nur möglichen Erleichterungen zu schaffen. Es stünde auch der weitab von der politischen Wirklichkeit in unserem Lande, der glauben möchte, durch dieses Verbot fühlte sich die Arbeiterschaft des Landes betroffen. Sie steht in ihrem Großteil nicht hinter der Arbeiterzeitung, billigt ihre Schreibweise keineswegs, sie will nur Arbeit und anerkennt die Bemühungen der Behörden um Arbeitsbeschaffung und um den Schutz der Arbeiterschaft.

Hier sei mir gestattet, einen Gedanken allgemeiner Natur einzuschalten . Es geht ein Zug nationaler Erneuerung durch die Welt, er muß grundsätzlich warm begrüßt werden. Wo dieser Zug aber eine Färbung erhält, die in eine Ausschaltung oder in eine zwangsweise Gleichschaltung mit Unterdrückung der Ausdrucksmittel der Arbeiterschaft im Staate hinüberschillert, gehen wir keineswegs gleichen Sinnes. Keine politische Erneuerung kann u. darf ohne oder gegen die Arbeiterschaft stattfinden. Wie wir sozialreaktionäre Gelüste ablehnen, so aber auch jedes Unterfangen, das in extrem sozialistischer Weise durch d. Grundfesten des Staates und die von der Volksgemeinschaft mühsam errichteten wirtschaftlichen Existenzen Bahn bricht. Es ist in Liechtenstein auch nicht anderes denkbar, als die Eingliederung unserer Arbeiterschaft in den Staat, sie arbeitet mit aus der wertvollen Erkenntnis der Notwendigkeit der Mitarbeit für sie und fürs Volksganze. Die abseits stehende kleine Gruppe wird an dieser Tatsache wenig ändern können.

Noch ein Gedanke sei hier eingeflochten. Unsere Verfassung ist auf vollständig demokratischer Grundlage ausgebaut, sie darf sich mit denen der Nachbarländer wohl messen. Das in ihr verankerte demokratische Wesen verlangt aber Rücksicht auf die Eigenart und die Struktur der Volksgemeinschaft und auf die eigenartige Stellung des Landes, das infolge seiner Kleinheit sich keine Extravaganzen irgendeiner Art leisten kann. Wer abseits der allgemein empfundenen Staatsnotwendigkeiten stehen will oder in wilder Oppositionslust sich betätigen zu müssen vermeint, der hat nicht nur den liechtensteinischen Weg verlassen, sondern verkennt auch den Zug allgemeiner Erneuerung in der übrigen Welt. Eine Erneuerung kann nur die Wiederbesinnung sein auf die ursprünglich wirksamen Kräfte der Volksgemeinschaft. So mußte es auch im unteren Landesteile schwer empfunden werden, wenn in verschiedenen Fragen für unsere Bevölkerung früher nicht ein nötiges Verständnis aufgebracht werden konnte. Nur auf einem solchen Verständnis konnte einst im Dezember 1930 die Abstimmung über den Binnenkanal aufgebaut sein. Wenn auch dieses Werk in seiner Gänze sich erst in späten Jahren auswirken kann, wurde für die Jetztzeit einem größeren Teile der unterländischen Landwirtschaft die Existenz erhalten. Eine spätere Zukunft aber wird von der Weitsicht des weitaus größten Teiles der liechtensteinischen Bevölkerung aus dem Jahre 1930 sprechen. Eben diese Regenperiode hat uns wieder dargetan, welche Kräfte über unserm Landesteil verheerend schweben könnten, wenn nicht Abhilfe geschafft würde. Wir sind uns klar, daß noch ein ungeheurer Aufwand an Mitteln und Arbeit erfolgen muß, um unsere Produktion bedeutend heben zu können, die Sicherheit vor katastrophalen Ueberflutungen der bebauten Felder allein erscheint uns heute als Rettungsanker.

Als seiner Zeit bei der Abstimmung über das Wahlgesetz gegen eine Gleichbewertung der Stimme eines Unterländerbürgers gegen eine eines Oberländers in einer gewissen Presse Sturm gelaufen wurde, haben wir das verstanden und umsomehr hinnehmen müssen, als ein kleiner Teil des Unterlandes sich zur selben Ansicht bekannte. Es wird auch bis zum jüngsten Tage Leute geben, die der Gerechtigkeit absichtlich aus dem Wege gehen und aus niederen Gefühlen heraus sogar über diese hinwegschreiten. Daran ist nichts zu ändern. So muß auch die Arbeit einiger gewertet werden, die hier bestrebt sind, ständig Mißstimmungen in die Bevölkerung zu tragen.

Fürstentum Liechtenstein

Das Wetter

ist trotz verschiedenen Anrennen zum Besseren noch immer veränderlich. Die Temperatur hat zwar letzter Tage etwas zugenommen, sodaß die heikle Maispflanze doch einen Fortschritt verzeichnet, das Heuen aber schreitet unter großen Mühen nur langsam vorwärts. Das Futter wäre zudem längst schnittfähig. Wir glauben es den älteren Leuten gerne, daß sie solchen Mai und Juni in ihrer Erinnerung nicht verzeichnen. — Nach den Berichten aus der Wetterkarte zeigt die Druckverteilung zwar einen Ansatz zur Umgestaltung der Wetterlage. Immer noch wird aber die Zufuhr kühler Luft aus Westen und Nordwesten gemeldet. Diese Bewegung der Luftdruckverteilung dürfte also vorerst auf das Wetter des Kontinents keinen Einfluß haben. Wir wären aber endlich so bescheiden, noch einige Tage zu warten.

Triesenberg.

In letzter Nummer wurde gemeldet, daß im Zusammenhang mit der nächtlichen Talfahrt mit dem Mercedes-Wagen des Unternehmens der Gebr. Frommelt eine Verhaftung vorgenommen wurde. Der Verhaftete hat sich bald als Täter bekannt. Er scheint unter dem Einfluß des Alkohols gehandelt zu haben.

Vom Fremdenverkehr.

Wir haben letzthin von einer zielbewußten nationalen Propaganda in Deutschland berichtet, die Ferien im Inlande zu verbringen. Dazu meldet die „N33." unterm 20. ds.:

„So hatte zunächst der bayrische Staatsminister Esser, der Präsident des Bundes Deutscher Verkehrsverbände, bereits vor einigen Wochen die Forderung aufgestellt, daß jeder, dem gestattet werden sollte, als würdiger Vertreter Deutschlands ins Ausland zu reisen, einer strengen Prüfung zu unterziehen sei und daß mit der „Modetorheit der Auslandreisen" endlich Schluß gemacht werden müsse. Wenn auch von dem von Minister Esser angekündigten Gesetz gegen Auslandsreisen deutscher Beamten bisher noch nichts zu hören ist, so hat die bayrische Regierung, deren Mitglied Herr Esser als Chef der Staatskanzlei ist, dieser Tage doch eine Bekanntmachung erlassen, wonach, wie bereits gemeldet, Auslandreisen von bayrischen Staatsbeamten einer Genehmigung der vorgesetzten Dienststellen bedürfen, die nur in besonderen Fällen erteilt werden solle. Desgleichen wurde denjenigen bayrischen Staatsbeamten, die ihren Urlaub in der notleidenden bayrischen Ostmark — d. i. im Bayrischen Wald oder den anschließenden Grenzgebieten — verbringen, eine Verlängerung ihres Urlaubs um zwei Tage zugesichert. Die Gemeinden und Bezirke Bayerns wurden bereits aufgefordert, eine entsprechende Anordnung für ihre Beamten zu treffen.

Die Reichsregierung, die bis jetzt noch keine entsprechenden Anordnungen erlassen hat, hat sich bisher damit begnügt, daß sie es als einen erfreulichen Beweis der Einfühlung in die Lage der Gegenwart erklärte, wenn deutsche Beamte von sich aus ihren Urlaub in deutschen Ländern verbringen und nur in ihren Grenzen reisen, wobei darauf hingewiesen wurde, daß Reisen auf deutschen Schiffen Reisen im Vaterlande seien. Ob sich unter diesen Umständen zahlreiche Beamte finden werden, die noch Auslandsreisen unternehmen, oder ihre vorgesetzte Behörde um Genehmigung hierzu bitten werden, darf wohl als zweifelhaft bezeichnet werden, auch wenn, wie uns verschiedentlich erklärt wurde, manche von ihnen dieses Ausnahmerecht, unter das sie hierdurch gestellt werden, nicht gerade sehr begrüßen .

Für Privatpersonen sind bisher entsprechende Anordnungen noch nicht vorgeschrieben. Trotzdem sind aber auch Privatpersonen wachsenden Schwierigkeiten bei der Vornahme v. Auslandsreisen unterworfen, die zweifellos viele von ihnen von der Durchführung einer solchen abschrecken wird. Die Handhabe hierzu bietet in steigendem Maße der Sichtvermerkszwang."

Aus diesem allem ersehen wir, daß der Fremdenverkehr bei uns heuer infolge dieser Verhältnisse leiden wird. Hoffen wir dennoch, wenigstens unsere alten Freunde aus dem Reiche hier wiederzusehen. Wir begreifen gewiß die Bestrebungen im Reiche, das Geld im Lande zu behalten, einer zu starken Ausweitung eines Sichtvermerkszwanges

5

Feuilleton

Schattenblume.

Originalroman von Irene v. Hellmuth.

Schon vernahm sie den hastigen Tritt auf der Treppe. Im nächsten Augenblick erschien Alfred auf der Schwelle des Zimmers. Einen einzigen Blick warf das Mädchen auf das totenblasse Gesicht, auf die bebende Gestalt des jungen Mannes, der die Lippen schmerzlich aufeinander preßte, — und mit einem Schlage war es ihr klar, daß etwas Schreckliches geschehen sein mußte. In angstvoller Spannung hingen ihre Augen an seinen schmerzentstellten Zügen, einige bange Sekunden vergingen so, endlich faßte sich das Mädchen, schritt auf den Angekommenen zu und legte ihm sanft die Hand auf den Arm.

„Alfred, — um Gotteswillen, Dein Aussehen ängstigt mich, — sprich doch, was ist denn geschehen?" flehte Gerda und sah ihm von unten in das Gesicht.

„Ein Unglück", sagte er tonlos, und krampfte wie in heftigem, körperlichem Schmerz die Hände zusammen, „ein Unglück, — Gerda, — unser junges, süßes Glück ist vernichtet, — nun ist alles aus, — alles vorbei!"

Er schien völlig fassungslos und starrte gerade aus ins Leere, und als in diesem Augenblick Gerdas Vater ins Zimmer trat, schien Alfred dies kaum zu bemerken, wenigstens erwiderte er den Gruß des Professors nicht. Gerda aber flog auf den Eingetretenen zu und schlang stürmisch die Arme um seinen Hals, als müßte sie hier Schutz finden vor einer drohenden Gefahr. Hardten blickte bestürzt von einem zum andern, auch ihm fiel die seltsame Veränderung im Wesen des jungen Malers auf.

„Was gibt es denn?" fragte er rasch. Er dachte im Augenblick nur an einen Streit zwischen den Verlobten. Alfred schien sich zu besinnen. Mit Anstrengung stieß er hervor: „Ich bin gekommen, unsere Verlobung wieder aufzulösen, — Gerda ihr Wort zurückzugeben, denn ich habe ferner nicht mehr das Recht, ein ehrbares Mädchen zur Frau zu begehren".

Gerda stieß einen lauten Schrei aus, sie wankte und wäre zu Boden gesunken, hätte ihr Vater sie nicht gestützt.

„Dieser sagte mit unverkennbarer Schärfe im Ton: „Herr, sind Sie bei Sinnen? — Was sagen Sie da? — Die Verlobung auflösen? — Das werden Sie gefälligst näher begründen! Glauben Sie, daß ich meinen guten Namen dem Gespötte der Leute preisgegeben sehen möchte?"

„Sehen Sie, schon der Gedanke an ein spöttisches Wort regt Sie auf", entgegnete Alfred bitter, „und ein solches ist doch bald vergessen, — aber die Schande, — die bleibt, — das ganze Leben lang wird man sie nicht mehr los, — die hängt sich an und schreitet neben einem her, wie ein Gespenst! Man kann tun, was man will, sie taucht immer wieder auf, selbst dann noch, wenn man sie längst vergessen wähnt! Auf Ihren Namen darf aber kein Makel fallen, deshalb muß ich mich trennen von Gerda, ob auch mein Herz darüber bricht, — ich muß! Es ist eine eiserne Notwendigkeit! Das Schicksal fordert diese Trennung, — denn mein Name ist befleckt und nichts — nichts nimmt den Makel wieder von mir!"

Er hatte die Hände vor das Gesicht geschlagen, ein Zittern durchrann seinen Körper.

Mit weit aufgerissenen Augen war Gerda dieser Auseinandersetzung gefolgt. Sie schien nicht zu begreifen, was um sie her vorging, nur das Wort „Trennung" hatte sie aufgefaßt. Leidenschaftlich erregt trat sie vor ihren Verlobten hin und rief mit bebender Stimme: „Was auch geschehen sein mag, Alfred — ich trenne mich nicht von Dir! Freilich, wenn Du mich nicht mehr liebst — dann —"

Der Schluß blieb unverständlich, — Gerda brach in Tränen aus.

Alfred warf ihr einen schmerzlichen Blick zu. „Kind, Du mußt Dich fassen. Eben weil ich Dich so heiß und innig liebe, deshalb müssen wir uns trennen! Das verstehst Du wohl noch nicht!"

Sie schüttelte den Kopf.

„Ich meine, wir gehören zusammen, da wir uns Treue fürs ganze Leben gelobten. Mein Dasein erscheint mir erst schön, seit Du mich liebst. Bisher lag nur Schatten auf meinem Wege, doch nun ist es hell geworden. Die trübe Vergangenheit liegt hinter mir wie ein böser Traum, ich kann nicht mehr zurück in das Dunkel! Ich ertrage es nicht mehr! Wenn Dich ein Unglück traf, so will ich es gerne mit Dir teilen; denn ohne Dich gibt es für mich auch kein Glück auf der Welt!"

Er streichelte gerührt ihr weiches, volles Haar und eine Träne stahl sich über seine bleiche Wange. Er schien es nicht zu bemerken, wenigstens wischte er sie nicht weg. Leise entgegnete er: „Mein tapferes, kleines Mädchen; ich darf Dein Opfer nicht annehmen, auch hast Du darüber nicht zu entscheiden. Du hast eben auch Pflichten zu erfüllen und Deine Pflicht ist es, mir zu entsagen".